

„Scheut sich die weiße Rosa ihren Bruder zu berühren, für dessen Leben sie ja vorhin gebeten hat?“ sprach sie mit sanftem Vorwurf.

Das Mädchen faßte, statt aller Antwort, die Hand der Indianerin, und die beiden hoben ihre Bürde auf die soeben angezeigte Weise mit verschlungenen Händen und trugen sie der Baumhöhle zu, worin sie sie niederließen.

Die Indianerin bog sich über den Liegenden herab und wisperte: „Wenn die Erde in Dunkel gehüllt ist, wird Canondah zu ihrem Bruder kommen, dann wird sie Balsam in seine Wunde gießen.“ Doch waren ihre Worte, wie zu erwarten stand, ungehört verschallt, und der Fremdling gab, ein leises Atmen ausgenommen, kaum mehr ein Zeichen des Lebens.

Noch waren die Baumgipfel in glänzenden Purpur getaucht, während über die Tiefen schon das Dunkel heranzog, als die beiden Mädchen wieder an den Ort kamen, wo sie die Trauben eingesammelt hatten. Hastig rafften sie ihren Vorrat auf und schlugen dann den engen Pfad ein, den sie gekommen waren, und auf dem wir ihnen nun voraneilen, um den Leser in eine neue Welt einzuführen.

Viertes Kapitel.

Aufbruch zur Herbstjagd.

Auf einer weiten, einst einem niedergebrannten Palmettofeld abgewonnenen Lichtung, die mit ihrem üppigen Rasen, ihren Baumgruppen und Pflanzungen einem Park ähnelte, sah man hin und wieder Rauchwölkchen sich durch die silbergrünlichen Aeste der Sykomoren und Baumwollbäume hinausschlängeln, was die Gegenwart von Menschen vermuten ließ. Bei näherer Besichtigung zeigten sich mehrere Hütten friedlich an einen Baum gelehnt und von kleinen Mais- und Tabakfeldern eingefäumt. Weiter hinauf nahm ihre Anzahl allmählich zu, sodaß ihrer nicht weniger als fünfzig sein mochten.

Die einfachen, roh gezimmerten, mit Palmettorohr gedeckten Wohnungen erhielten ihr Licht durch die Kaminöffnung oder den Eingang, an dem statt der Thür eine Büffelhaut, die während des Tages auf das niedrige Dach zurückgeworfen wurde, vom Thürposten herabhing. Ueberall herrschten Ordnung und Reinlichkeit,